

Kommentar zu Wald/Hochwasser-Problematik

Bezug: Kommentar zum Video der Hungener Grünen auf Facebook/Youtube:

„Naturnaher Wald als Verbündeter gegen zukünftigen Wassermangel!“

Sehr geehrter Herr Opitz,

vielen Dank für ihre kritische Auseinandersetzung mit dem Thema. Natürlich haben Sie Recht, dass nicht nur alleine Rückegassen für insgesamt sinkende Wasserstände verantwortlich sind, das führen wir aber so auch gar nicht aus. Die von ihnen angesprochene Bebauung und Versiegelung ist ebenso ein Teil davon. Nicht zu vergessen die großflächigen Drainagen in den Wiesentälern, Gräben und ausgebaute Gewässer. Ein ganz wichtiger Punkt ist die Grundwasserförderung.

Aber nichts desto trotz hat der Wald enorm an Speicherkapazität verloren. Zunächst ist es so, dass die Trockenheit der letzten Jahre dazu geführt hat, dass die Wasserspeicher-Kapazität des Bodens deutlich abgenommen hat, da die wasserführenden Poren infolge der Trockenheit verschlossen sind. Dieses System muss sich erst wieder aufbauen, wenn es denn das zunehmend trockenere Klima ermöglicht. Dann aber natürlich auch über die Tatsache, dass in Rückegassen Wasser nicht - oder nur bedingt - versickert. Ihre Schilderung, dass das Wasser in den angrenzenden Flächen in den Boden eindringt, entspricht leider nicht der Regel.



Rückegasse (Foto: Dr. Markus Dietz)

In einem durch Rückegassen erschlossenen Wald (und das sind mittlerweile die meisten Waldflächen) ist sehr gut zu beobachten, wie nach einem stärkeren Regenereignis (und hiermit ist kein Wolkenbruch gemeint) oder der Schneeschmelze Niederschlagswasser in den hier mehr oder weniger ausgeprägten Fahrzeugspuren schnell abgeführt wird. Es ist offenkundig, dass die durch schwere Forstmaschinen verursachten Bodenvertiefungen (und diese Vertiefungen sind leider in unseren Wäldern die Regel und nicht die Ausnahme), den Wasserabfluss beschleunigen. Von dort gelangt das Wasser in Wegeseitengräben (sehr häufig gut geräumt) und dann in die Fließgewässer. Dort verstärkt es das Hochwasser, wie wir als die Bewohner des Horlofftals am Monatswechsel Januar/Februar 2021 teilweise leidvoll erleben durften.

Der erste hier betroffene Ort war der Laubacher Ortsteil Gonterskirchen, von dem aus gesehen stromauf überwiegend Waldflächen gelegen sind. Im nächsten Ort stromab, dem Laubacher Stadtteil Ruppertsburg wurde der dritthöchste Pegelstand seit Beginn der Aufzeichnungen gemessen. Auch hier ist das Einzugsgebiet immer noch überwiegend von Wald geprägt. Im Gegensatz zu früheren Überschwemmungen gingen diesem Hochwasser keine langanhaltenden Nässeperioden voraus, sondern drei Jahre mit extremer Dürre. Diese Überschwemmungen sind nicht der Bodenversiegelung durch Bebauung geschuldet, sondern einer schnell das Wasser abführenden Landnutzung, zu der auch die Forstwirtschaft seit ihrer heutzutage starken Maschinisierung gehört. Aber neben Hochwasser führt diese dann noch zu Wassermangel in den Wäldern, da das schnell abgeführte Wasser der Grundwasserneubildung und damit auch den Bäumen nicht zur Verfügung steht.

Die dramatischen Folgen des klimabedingten und durch Bewirtschaftung beschleunigten Wasserverlusts für Wald, Wasserhaushalt, Biodiversität und Klima sowie auch zuletzt für alle von der Forstwirtschaft lebenden Menschen sind leider landauf landab nicht zu übersehen. Die flachwurzelnende Fichte ist eine Baumart kalter und niederschlagsreicher Regionen und wird steigenden Temperaturen, längeren Trockenperioden und immer häufigeren Sturmereignissen nicht gewachsen sein. Dies ist jedem offenkundig der sich die riesigen Kalamitätsflächen in den von Fichten dominierten Wäldern ansieht.

Sie haben recht, dass zukünftig auch mehr Holz für das Bauen gebraucht wird. Aber um dies zur Verfügung zu stellen, braucht man neue technischen Verfahren und resiliente klimastabile Wälder, die nicht nur aus einer Baumart bestehen. Was man aber noch genauso dringend braucht, ist ein anderer Umgang mit der wertvollen Ressource Holz, die derzeit nur zu knapp 20 % hochwertigen und nachhaltigen Nutzungsformen wie dem von ihnen angesprochenen Holzbau zugeführt wird. Der Rest wird leider nach Einmalgebrauch weggeworfen. Und schließlich und letztendlich müssen wieder nachhaltigere Bauformen etabliert werden. Häuser ob aus Steinen, Beton oder Holz, die heute für eine Lebenszeit von wenig mehr als 50 Jahren konzipiert werden, sind per se nicht nachhaltig!

Am Ende müssen wir Ihnen aber doch noch in einer Sache deutlich widersprechen. Der Kellerwald hat sehr wohl überwiegend großflächig geschlossene und überdurchschnittlich alte Buchenwälder, die sich wachstumsbedingt sogar immer noch weiter schließen. Die vor allem nördlich des Edersees vorkommenden lichten Eichenwälder der flachgründigen und steinigten Steilhänge im Nationalpark

Kellerwald weisen tatsächlich Urwaldmerkmale auf und sind deswegen aus Naturschutzsicht extrem wertvoll. Sie sind für die in Hessen von Natur aus vorkommenden Lauburwälder aber nicht typisch. Ihr Wuchs ist der von Natur aus extremen Trockenheit dieser Standorte geschuldet. Gerne laden wir Sie ein, sich gemeinsam mit uns Vorort in dem zukünftigen „Urwald Hirschrod“ östlich von Hungen ein Bild von Waldbeständen zu machen, die seit 30 Jahren keiner Nutzung unterliegen. Sie werden erstaunt sein, über die Vitalität dieser Laubwaldbestände im Vergleich zu den darbenen Buchen und abgestorbenen Fichten auf den Flächen, die der herkömmlichen Bewirtschaftung unterliegen.

12. März 2021

Autoren: Dr. Markus Dietz, Frank Bernshausen